

Objektyp: **Issue**

Zeitschrift: **Schweizerische Kirchenzeitung : Fachzeitschrift für Theologie und Seelsorge**

Band (Jahr): **170 (2002)**

Heft 46

PDF erstellt am: **12.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

<http://www.e-periodica.ch>

Schweizerische Kirchen- Zeitung

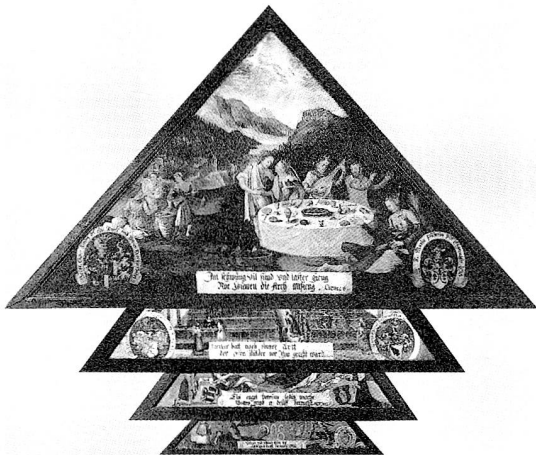
DER TEXT IM NEUEN KONTEXT

Das Wort Gottes der Bibel wird das geistige und geistliche Brot von Generationen. Die Übersetzer bereiten diese Nahrung zu, so dass auch jene davon essen können, welche die Ursprache des Wortes Gottes nicht kennen.

Doch die Übersetzer sind nicht die unmittelbaren Empfänger des Wortes Gottes. Sie kennen es nur durch Vermittlung. Daher ist es nicht ausgeschlossen, dass sie manches etwas anders verstehen, als dies beim Offenbarungsempfänger der Fall war. Andererseits sind auch sie Kinder ihrer Zeit, ihrer Kultur und ihrer Weltanschauung. Das alles

Bilderweg

Die 226 restaurierten Gemälde der (abgebrochenen) Hofbrücke in Luzern nach 150 Jahren erstmals wieder gesamthaft zu sehen im Historischen Museum Luzern bis 12. Januar 2003 (Dienstag–Freitag 10–12 Uhr und 14–17 Uhr, Samstag, Sonntag, Feiertage 10–17 Uhr).



färbt auf eine Übersetzung ab. Texte können unter diesen Voraussetzungen einen zum Teil neuen Sinn erhalten. Das lässt sich im Vergleich des hebräischen Urtextes mit der griechischen Übersetzung der Septuaginta von Ps 63 darlegen.¹

Eindrücklich ist die Veränderung in Vers 4. Die Aussage «denn das Gute am Leben ist deine Treue» wird ein inhaltlich leicht veränderter Gedanke: *Denn mächtiger als das Leben ist dein Erbarmen*. Grammatikalisch vollzieht sich eine Verschiebung von einem Partitiv zu einem Komparativ. Ist im Urtext die Rede von der Treue Gottes als Anteil des Lebens, spricht die Übersetzung vom Erbarmen Gottes im Vergleich zum Leben. Was für eine Erfahrung beziehungsweise Vorstellung mag dahinter liegen? In der spätalttestamentlichen Zeit – etwa nach 300 v. Chr. –, und dies gewiss auch im Zuge der Hellenisierung des Nahen Ostens, dringt ins jüdische Denken mehr und mehr die Vorstellung vom reicheren Leben nach dem Tod ein. Ein neuer Aspekt von Gottes Offenbarung tut sich kund. Das reichere Leben nach dem Tod ist die Gabe Gottes schlechthin, Geschenk seines Erbarmens. Aus dieser Sicht ist nun Gottes Erbarmen besser, mächtiger als das Leben, wir könnten sagen, als die Natur. Mag ich dieses Leben auch einbüßen, mag ich es in diesem Leben nicht gut haben und alles verlieren, die erbarmende Liebe Gottes schenkt mir ein neues Leben, das gesegnete Leben nach dem Tod. Der Hauptgedanke des Psalms erhält damit aber eine ganz neue Ausrichtung. Vom Gedanken: *Gott hat in meinem Leben Vorrang*, wechselt er über zum Inhalt: *Gottes Erbarmen sichert mir ein neues Leben zu*. Hier kann der Kirchenvater Hilarius von Poitiers († 367) mit der Deutung anknüpfen: «Gross ist

653
PSALMEN
BETEN

654
INTER-
DIÖZESAN

655
CHRISTKÖNIG

658
BISTUM
SITTEN

659
KIRCHLICHE
BERUFE

661
FOKOLAR

662
AMTLICHER
TEIL

wahrhaftig Gottes Gabe, dass wir ins Leben gerufen werden. Wir schätzen uns glücklich, dass wir kraft der Natur geboren werden. Da unsere Lebenszeit aber voller Ängste und Schmerzen ist, setzen wir grössere Hoffnung in Gottes Barmherzigkeit als ins Leben. Denn dieses steht unter dem Gesetz der Sünde, und der Tod holt es ein; jene aber [gemeint ist die Barmherzigkeit] gewinnt vom Tod die Ewigkeit zurück» (In psalmum LXII, 6).

Morgenfrühe – Auferstehung

Nicht alle übersetzungsbedingten Textveränderungen haben eine derart tiefe Umdeutung des Grundgedankens zur Folge. Dies ist der Fall in den Versen 2 und 7. So wird das «ausschauen nach» als ein «ausschauen in der Morgenfrühe». Ähnlich verhält es sich mit den «Nachtwachen». Das meditative Sprechen mit Gott zur Zeit der Nachtwachen wird als nächtliches Nachsinnen verstanden, das seine Auswirkungen bis zur Morgenfrühe hat. Diese Anspielungen der Septuaginta auf die Morgenfrühe sind auch der Grund, weshalb Ps 63 seit der Väterzeit als Morgenpsalm belegt ist, ja, als *der Morgenpsalm*. Weil in der Sprache der Liturgie *Morgenfrühe* immer auch *Auferstehung* bedeutet, wird Ps 63 zum täglichen Auferstehungsgedächtnis. Das hat erst die Psalmenordnung von 1911 verändert. Vorher war Ps 63 für jede Laudes vorgesehen. Zum Auferstehungsgedächtnis lädt aber auch Vers 9 ein: *Deine Rechte nahm mich auf*. Spricht der Urtext allgemein über Gottes rettendes Eingreifen, versteht die griechische Fassung diese Tat Gottes enger im Sinne des Aufnehmens, des Emporhebens. Diese Wortwahl wird dann zum Ausgangspunkt des christlichen Verständnisses der Auferweckung oder

Auferstehung. Daher sollte der Laudestext diese Version berücksichtigen.

Gebet bis zur Wiederkunft des Herrn

Nicht nur Ps 63, sondern das Psalmengebet als Ganzes ist eigentlich Gebet in der Morgenfrühe, Gebet in Erwartung des Herrn. So haben es schon die ersten Mönche und Asketen verstanden. Für sie wurde das Psalmengebet zum immerwährenden Gebet, das uns durch diese Zeit begleitet und für die Ankunft Christi wach hält. Vor allem die Gebetsart in der Form der *lectio continua* – der fortlaufenden Rezitation des Psalters sollte diesen Gedanken des «Wachet und betet» auf die Vollendung hin in Erinnerung rufen. Die Psalmen beten heisst daher immer auch, bewusst auf die Ankunft des Herrn hinleben und geistig mit dem Herrn verbunden bleiben. Die Psalmen beten heisst weiter, die Spuren des Herrn suchen. Schliesslich heisst die Psalmen beten, immer vom Herrn umgeben und erfasst werden. In diesem Sinn sagt Hilarius beim Kommentar von Ps 63 (62),9: «Meine Seele hing an dir, deine Rechte nahm mich auf. Das bedeutet: Da er an Gott hängt, wurde er von der Rechten Gottes aufgenommen. Das heisst: durch Gottes Kraft. Das wird mit der «Rechten» ausgedrückt: Von ihm [wurde er aufgenommen], der Gottes Kraft und Weisheit ist, der das Fleisch gewordene Wort Gottes ist» (In psalmum LXII,10).

Das Psalmengebet als solches ist ein Gebet, bei welchem uns die *Rechte Gottes* umfasst und aufnimmt in die Herrlichkeit des Vaters: *Christus selber*. Ist das nicht Motivation genug zu einem regelmässigen und vertieften Psalmengebet?

Vitus Huonder

Vitus Huonder, Generalvikar des Bistums Chur für den Kanton Graubünden, wurde von der Theologischen Fakultät Freiburg für das Fach Liturgiewissenschaft habilitiert (Vitus Huonder, *Die Psalmen in der Liturgia Horarum*, [Studia Friburgensia, Neue Folge 74], Freiburg Schweiz 1991).

¹ Der vorliegende Beitrag schliesst an die Beiträge «So sollt ihr beten» (SKZ 169 [2001] Nr. 46, S. 645 f.), «Vertrauensvoll beten» (SKZ 169 [2001] Nr. 50, S. 709–711), «Lobgesang» (SKZ 170 [2002] Nr. 10, S. 133 f.), «Für den Tag des Sabbat» (SKZ 170 [2002] Nr. 12, S. 173 f.), «Das Hymnenbuch der Kirche» (SKZ 170 [2002] Nr. 26, S. 397 f. und «Gotteslob für Gottes Treue» (SKZ 170 [2002] Nr. 38, S. 525 f.) an.

INTENSIVIERUNG DER INTERDIÖZESANEN KOORDINATION

Die 18. Versammlung der «Interdiözesanen Koordination» (IKO) mit rund 30 Delegierten aus diözesanen und kantonalen Seelsorgeräten aus der ganzen Schweiz fand in diesem Jahr am 25./26. Oktober im Centre St-François in Delémont statt. Neben der gegenseitigen Information über die Aktivitäten der verschiedenen Seelsorgeräte stand die «Zukunft der Interdiözesanen Koordination» auf dem Programm. Grundlage dafür war eine Evaluation der vergangenen Tagungen der IKO, auf der aufbauend sowohl die Schweizer Bischofskonferenz wie auch ihre Pastoralplanungskommission das Interesse an einer Intensivierung der Interdiözesanen Koordination angemeldet hatten.

Belebt wurde die Tagung vor allem durch die Tatsache, dass aktuell jedes Bistum in der Kirche Schweiz (wieder) über einen diözesanen Seelsorgerat als Beratungsorgan des Bischofs verfügt: Bischof Amédée Grab hat den diözesanen Seelsorgerat des Bistums Chur wieder eingesetzt, und im Bistum Lausanne-Genf-Freiburg wurde in der Folge des Bistumsprozesses «AD 2000» ein diözesaner Seelsorgerat neu gegründet. Beide Seelsorgeräte waren an der IKO durch Delegierte vertreten.

Berichte aus den Bistümern...

So begann denn auch der erste, der gegenseitigen Information der verschiedenen diözesanen und kanto-

KIRCHE IN DER SCHWEIZ

Der promovierte Theologe Michael Krüggeler ist Projektleiter im Schweizerischen Pastoralsoziologischen Institut (SPI) in St. Gallen, das das Sekretariat der Pastoral-Kommission der Schweizer Bischofskonferenz (PPK) führt.

WAS PASSIERT, WENN CHRISTUS KÖNIG IST?

Christkönigssonntag: 1 Kor 15,20–26.28

Auf den Text zu

Könige scheinen in unseren Zeiten etwas aus der Mode gekommen. Sie bevölkern höchstens noch die Hochglanzillustrierten und ab und zu, anlässlich von Jubiläen, Hochzeiten oder Begräbnissen, die Fernsehbildschirme. Eine etwas andere Gattung von «Königen» werden, wenn sie genug Geld haben, von Geschäften und Banken hofiert: Solcherlei Kunden sollen sich als Könige fühlen und es möglichst nicht merken, wie sie manipuliert und ausgenutzt werden.

Aber Christus als König? Der erste Lesungstext sowie das Evangelium zum Christkönigssonntag geben erste Hinweise, wie dieses König-sein zu verstehen sein könnte: Ez 34 zeichnet Gott selbst als einen Hirten, der seine zerstreuten und verirrt Schafe sammelt und auf eine üppige Weide führt, wo sie in Sicherheit leben können. Ein Gott, der sich um die Menschen kümmert, den Vertriebenen eine Heimat gibt, die Verletzten heilt, die Schwachen kräftigt und sie allesamt behütet und beschützt. Recht und Gerechtigkeit kennzeichnen seine «Herrschaft» (Ez 34,11–17), im Unterschied zu den schlechten Hirten, die aus den Schafen nur den grösstmöglichen Profit herauspressten und sie dann ihrem Schicksal überliessen (Ez 34,1–10).

Ganz ähnliche Bilder prägen das Gerichtsgleichnis des Evangelientextes (Mt 25,31–46). Hier werden die Menschen gefragt, wie sie sich in ihrem Leben gegenüber denjenigen verhalten haben, die vertrieben, verletzt, arm oder inhaftiert waren. Es wird deutlich, dass das Verhalten gegenüber solcherart bedürftigen Menschen etwas zu tun hat mit diesem Christus, der da als König auf dem Thron sitzt (25,34,40), und mit dem, was er Königsherrschaft Gottes nennt. Diese beginnt nämlich genau dort, wo Vertriebene eine Heimat finden, Verletzte Heilung, Arme eine Zukunft und Inhaftierte eine menschenwürdige Behandlung. Oder ein wenig biblischer: Wo Blinde sehen, Lahme gehen und den Armen das Evangelium verkündet wird (Mt 10,5). Dies entfalten die Evangelien Seite für Seite und Geschichte um Geschichte.

Auch im zweiten Lesungstext (1 Kor 15,20–28) ist von dieser Königsherrschaft, der *basileia*, die Rede und davon, dass der Christus diese ausübt und sie schlussendlich an Gott übergibt (15,24f.). Das könnte nun sehr abstrakt klingen, und man könnte sich alles Mögliche darunter vorstellen, wenn es nicht verbunden wird mit dem, was die Evangelien über die *basileia* erzählen, diese Königsherrschaft Gottes, die sich darin zeigt, dass eine verkümmerte Frau sich aufrichten darf, dass ein abgestempelter Zöllner mit am Tisch sitzt oder dass das Brot für alle reicht. Damit kann auch der Tod und seine Herrschaft, mit der sich Paulus in 1 Kor 15 auseinander setzt, konkretisiert werden: Er hat etwas zu tun mit all jenen widergöttlichen Mächten, Strukturen und Gewalten, die den Armen, Verfolgten, Rechtlosen, Hungernden, Vertriebenen, Kranken und Be-

dürftigen dieses «Leben in Fülle» (Joh 10,10) vorenthalten.

Mit dem Text unterwegs

1 Kor 15,20–28 ist Teil eines Kapitels, in dem sich Paulus mit der Auferstehung beschäftigt. Offensichtlich war es in Korinth alles andere als selbstverständlich, an eine Auferstehung der Toten zu glauben. Hintergrund dürfte die griechische Trennung des Menschen in einen sterblichen Leib und eine unsterbliche Seele sein. In einer solchen Vorstellungswelt konnte man zwar formal der Osterbotschaft zustimmen; doch dachte man sich den biologischen Tod eher als eine Befreiung der unsterblichen Seele, die nun in ihr ewiges Reich heimkehren konnte.

Demgegenüber ist Paulus im jüdischen Glauben an einen «Gott, der die Toten lebendig macht», verwurzelt, wie es zum Beispiel die zweite Benediktion des Achtzehngebetes ausdrückt (vgl. auch 2 Kor 1,9; Röm 4,17). Die Auferweckung Jesu durch Gott, wie es das Evangelium verkündet (15,1–11), gehört für ihn untrennbar mit der Auferweckung aller Toten durch denselben, Leben schaffenden Gott zusammen (15,12–19). Der auferweckte Christus ist quasi der «Erstling» derer, die auferweckt werden: Wie die Erstlingsgaben bei der Ernte die ganze Fülle der Ernte verheissen, so weist die Erweckung des Messias Jesus auf die Auferweckung aller Entschlafenen durch Gott voraus (15,20).

Wenn Gott auf diese Weise Leben schafft, dann überwindet er das, was die menschliche Existenz prägt: dass sie sterben müssen (15,21f.). Adam ist hier als Korporativpersönlichkeit verstanden: Wie der Stammvater der Menschheit sterben musste, so erleiden alle, die zu seiner Sippe gehören, dasselbe Geschick. Ebenso erleiden alle, die zum Messias Jesus gehören, dasselbe Geschick wie er: Sie werden auferweckt.

In 15,23–28 beschwört Paulus apokalyptische Szenarien herauf und verwendet dafür Psalm- und andere Schriftzitate, die in der urchristlichen Tradition bereits auf die Erhöhung des Christus und die Königsherrschaft Gottes bezogen wurden (Ps 110,1; Ps 8,7; Dan 2,44). Der Ablauf der Ereignisse, die Paulus aufzählt, mündet darin, dass Gott «alles in allem» ist (15,28): die Auferweckung Christi, sein Kommen, bei der alle, die zu ihm gehören, aufer-

weckt werden, und unmittelbar darauf das Ende, bei dem alle todbringenden Gewalten entmacht werden (15,24–26).

Bei diesen apokalyptischen Vorstellungen gilt es zu beachten, dass sie weder abstrakte theologische Spekulation sind noch als Drohszenarien eingesetzt werden. Apokalyptik hat ihre Wurzeln in konkreten Unterdrückungssituationen in der Geschichte des jüdischen Volkes und wurde aus der Hoffnung auf ein machtvolles Eingreifen Gottes geboren, das der Not der Bedrängten ein Ende machen würde. Dabei flossen die Wahrnehmung der Gegenwart und die Hoffnung auf die Zukunft ineinander. In den Nöten und Kämpfen der Gegenwart nahmen sie schon Gottes Zukunft wahr. Und aus der Hoffnung auf Gottes Zukunft gewannen sie die Kraft für die Veränderung der Gegenwart.

Auch Paulus lebte aus dieser Hoffnung auf Gottes Zukunft. In der Auferweckung des Messias Jesus sah er diese Zukunft bereits angebrochen. Die Strukturen von Gewalt, Unterdrückung und Tod hatten nicht mehr das letzte Wort, Gott hatte all dem etwas anderes entgegengesetzt. Es geht ihm um mehr als ein individuelles Weiterleben nach dem Tod. Es geht um die Befreiung der ganzen Schöpfung von den zerstörerischen und tödlichen Mächten und Gewalten, die die Menschen am Leben hindern. Jetzt – und «in Ewigkeit».

Über den Text hinaus

Mit Hilfe der Bilder aus Ez 34 und Mt 25 lässt sich die Vorstellung, was es bedeutet, wenn Gott «alles in allem» ist, konkretisieren. Es wird deutlich, dass das, was dem entgegensteht und was es zu überwinden gilt, keineswegs irgendwelche «jenseitigen» Mächte sind, sondern sehr konkrete und gegenwärtige Strukturen: eine globalisierte Wirtschaftspolitik, die vom Gefälle zwischen Nord und Süd lebt und Menschen aus ihrer Heimat treibt; Menschenrechtsverletzungen, die aus politischem und ökonomischem Kalkül stillschweigend toleriert werden; eine Weltsicht, die den Hunger und die medizinische Unterversorgung eines Grossteils der Weltbevölkerung als «leider unumgänglich» in Kauf nimmt. Eine Kirche, die sich von der Hoffnung des Paulus anstecken lässt, wird anfangen, Zeichen gegen diese todbringenden Mächte zu setzen.

Sabine Bieberstein

Er-lesen

Sammeln: Was verstehen die Evangelien unter «Reich Gottes»?

Er-hellen

Wie lässt sich 1 Kor 15,20–28 konkretisieren, wenn die Geschichten und Bilder der Evangelien über dieses «Reich Gottes» mitgelesen werden?

Er-leben

Ein Christus-König-Fest feiern, das Hoffnungszeichen gegen todbringende Strukturen unserer Gegenwart setzt.

nalen Seelsorgeräte gewidmete Tag der Konferenz mit dem Bericht aus dem Bistum Chur. Hier wurde der diözesane Seelsorgerat von Bischof Amédée Grab nach 10 Jahren der Sistierung unter Bischof Haas mit dem Namen «*Diözesane Pastorkonferenz des Bistums Chur*» wieder einberufen. Die neue Pastorkonferenz trifft sich zu 2 bis 3 Sitzungen pro Jahr in Einsiedeln. Sie will den Bischof in aktuellen Themen beraten und zu einem guten Klima zwischen Bischof und den kantonalen Seelsorgeräten beitragen. Die kantonalen Seelsorgeräte der Diözese Chur sind in der Pastorkonferenz vertreten. Als erstes Thema wird die Frage der Ehe- und Familienpastoral angegangen; weitere Themen sind Pfarreiräte und eine Ethik für eine neue Welt im Sinne einer «Erd-Charta».

Der *diözesane Seelsorgerat des Bistums St. Gallen* hat sich vor allem mit dem Thema der Trauungspastoral beschäftigt. Im Vordergrund stand die Frage der Ehevorbereitungskurse, wie sie im Bistum St. Gallen von der Arbeitsstelle Partnerschaft-Ehe-Familie angeboten werden. Nach Meinung des Seelsorgerates sollten diese Kurse als Voraussetzung für den Empfang des Ehesakraments möglichst verpflichtend gemacht werden. Weitere Themen sind der Wertewandel im Rahmen von Ehe und Familie, die Einrichtung von Seelsorgeeinheiten angesichts des Priestermangels und die Fremdsprachigenseelsorge auf dem Weg vom Neben- zum Miteinander in den Pfarreien.

Zum neuen Präsidenten des *diözesanen Seelsorgerates des Bistums Basel* wurde Vincent Eschmann aus der Region des «Jura pastoral» gewählt. Der Seelsorgerat hat sich beschäftigt mit dem jetzt abgeschlossenen diözesanen Projekt «Als Getaufte leben». Die Umsetzung der Anregungen aus dem hierzu erscheinenden Text für die Taufpastoral gehört zu den wichtigen Aufgaben der Zukunft. Gemeinsam mit anderen Räten des Bistums und im Zusammenhang mit den Pastoralbesuchen des Bischofs sollen weitere Themen vertieft werden: Es geht um die Zukunft der Seelsorge in den Pfarreien und im Anschluss an die Ökumenische Konsultation um die Aufgabe, als Christ Mensch zu werden in der «heiligen Ruhe des Sonntags».

Der neue *diözesane Seelsorgerat des Bistums Lausanne-Genf-Freiburg* wurde durch Generalvikar Rémy Berchier vertreten. Aufgabe des Seelsorgerates ist zunächst die Sichtung der reichhaltigen Dokumente, welche das Projekt «AD 2000» hervorgebracht hat. Diese Dokumente sollen in die pastorale Praxis umgesetzt werden. An seinen zwei Sitzungen pro Jahr will sich der Rat vor allem der Pastoralplanung im Bistum widmen. Dazu gehört auch eine Mitsprache bei der Planung und Besetzung der Seelsorgeeinheiten. Es wurde hervorgehoben, dass im neuen Seelsorgerat auch die Migrantinnen und Migranten aus der Diözese vertreten sind.

Der *diözesane Seelsorgerat des Bistums Lugano* tagt kontinuierlich gemeinsam mit dem Priesterrat. Behandelt wurden die Frage nach den Berufungen zu geistlichen Berufen sowie ein heiss umstrittenes Gesetz, welches im Kanton Tessin das Verhältnis von Staat und Kirche erstmals seit 1886 neu regeln soll. Bischof Torti vermittelte den Räten auch einen transparenten Einblick in die finanzielle Lage des Bistums. Schliesslich steht auch im Bistum Lugano die Frage nach einer strukturellen Neuregelung der Pfarrei-seelsorge angesichts des Priestermangels auf dem Programm.

Mit Bedauern wurde an der Tagung zur Kenntnis genommen, dass die beiden *diözesanen Seelsorgeräte aus dem Oberwallis und aus dem Bas-Valais* an der Interdiözesanen Koordination einmal mehr nicht vertreten waren.

... und den Kantonen

Von den kantonalen Seelsorgeräten berichtete zuerst Xavier Babey vom *Conseil pastoral du Jura*. Der Seelsorgerat des Kantons Jura hat sich einmal mehr mit der Ökumenischen Konsultation beschäftigt und im November 2001 ein erstes Symposium veranstaltet. Hier trafen sich mehr als 30 überpfarrelliche Bewegungen, um sich kennen zu lernen und Kirche gemeinsam zu leben («faire Eglise ensemble»). Unter Mithilfe des Seelsorgerates hat das Bischofsvikariat des Jura pastoral einen neuen Pastoralplan veröffentlicht mit dem Titel «Une Eglise rayonnante de l'Évangile» (eine Kirche, die das Evangelium ausstrahlt).

Der «*Pastoralrat des Dekanats St. Petrus Kani-sius*» stellt den kantonalen Seelsorgerat für die deutschsprachigen Katholiken des Kantons Freiburg dar. Der Pastoralrat hat sich an einer Kirchentagung im Januar 2002 mit den Dokumenten des diözesanen Prozesses «AD 2000» auseinander gesetzt, um sie für die pastorale Praxis umzusetzen. Dabei wurden Themen angesprochen wie: eine Kirche, die den Menschen nahe ist; Einsatz für eine menschliche Arbeitswelt; Partnerschaft zwischen Nord und Süd; Umgang mit pfarrellichen Finanzen; Ökumene sowie die Zukunft der Seelsorge.

Der *Conseil pastoral du canton de Vaud* hat sich mit drei thematischen Schwerpunkten beschäftigt: Zum einen ging es darum, die Jugendpastoral für Jugendliche zwischen 15 und 25 Jahren neu zu organisieren. Zum anderen wurde die Beerdigungspastoral behandelt mit der Frage, welchen Part ehrenamtliche Laien hier übernehmen können. Im Anschluss an den Ökumenischen Rat der Kirchen hat der Seelsorgerat sich schliesslich mit einem grösseren Projekt beteiligt: am Jahrzehnt zur «Überwindung der Gewalt». Eine ökumenische Plattform soll sensibel machen für Gewalt in ihren verschiedenen Erscheinungsformen und sich für eine gewaltfreie Kultur einsetzen.

Der *Seelsorgerat des Kantons Basel-Stadt* hat sich mit der Animation für kirchliche Berufe auseinander gesetzt und sich dabei die Frage gestellt, was jede und jeder Einzelne zu einem attraktiven Erscheinungsbild der Kirche beiträgt und beitragen kann. Er hat sich ebenfalls orientieren lassen über neue Formen des Religionsunterrichts. Wenn die Vorbereitung auf die Sakramente ganz auf die Pfarreien übergeht, dann leidet darunter das Verhältnis Schule-Pfarrei. Schliesslich hat sich der Seelsorgerat auch beschäftigt mit dem neuen Pastorkonzept, das vor allem eine «Neuumschreibung der Pfarreien» in Basel-Stadt vorzunehmen beabsichtigt.

Der *Kantonale Seelsorgerat des Kantons Luzern* möchte zu einer Pastoral beitragen, «die spirituell ist, lebensnah und kompetent», eine Pastoral, «die berührt und sich berühren lässt». Wichtig sind hier die jährlichen Begegnungsabende in den Dekanaten, in deren Rahmen im Jahr 2002 die Bischofsbesuche stattfanden. Daraus ging für die Ratsarbeit die Frage nach dem «Kerngeschäft des Glaubens» hervor, die das kommende Jahr prägen wird. Der Seelsorgerat beteiligt sich an öffentlichen «Mahnwachen» im Bistum Basel, die auf «Pfarreien in Not – wir bauen weiter» aufmerksam machen und eine veränderte Zulassung zum Priesteramt einfordern wollen.

Der *Kantonale Seelsorgerat des Kantons Graubünden* vollzieht seine Arbeit hauptsächlich in sechs Dekanatsgruppen. Er versteht sich als Bindeglied zwischen den Dekanaten und dem Generalvikar. Inhaltlich hat man sich mit dem Thema der Freiwilligenarbeit beschäftigt und eine Arbeitshilfe für Pfarreien dazu herausgegeben. Einen weiteren Schwerpunkt bildet die Ehe- und Familienpastoral. Schliesslich bewegt den Seelsorgerat auch die Personalsituation in den Pfarreien; wahrgenommen wird die pastorale Arbeit von (jüngeren) Priestern, was in den Pfarreien Schwierigkeiten mit sich bringt.

Die Arbeit im *Seelsorgerat des Kantons Zürich* wird erfolgreich geprägt durch eine Zuteilung der Aufgaben in verschiedene Kommissionen. Der Weihbischof nimmt an allen vier Tagungen pro Jahr aktiv teil. Einen ersten Schwerpunkt bildet die Familienpastoral. Dazu wird in Zürich für das Jahr 2003 ein «Familihtag» geplant. Vertreten waren die Kirchen auch durch einen ökumenischen Stand an der «Hochzeitsmesse» in Zürich. Weitere Themen waren Pfarreiräte und Freiwillige sowie Ökumene. Eine Begegnung zwischen Seelsorgerat und der Zürcher Synode war den Themen Kirchenaustritt und der Sonntagsmesse gewidmet.

Der *Seelsorgerat des Kantons Obwalden* trifft sich nur noch zu einer einzigen Sitzung im Jahr. Vertreten sind hier alle Präsidenten und Präsidentinnen der Pfarreiräte, die den Austausch untereinander pflegen wollen. Vorgestellt wurde der neue Jugendbeauftragte im Kanton Obwalden, der sich vor allem dem

Thema der Gewaltprävention widmen will. Als weitere Themen werden die Ökumenische Konsultation als Herausforderung für die Pfarreien angegangen; aus Anlass des «Jahres der Bibel» veranstaltet die diözesane Katechetische Kommission eine Weiterbildung für Pfarreiräte.

Der *Seelsorgerat des Kantons Zug* hat sich mit dem Projekt der neuen Regionalisierung im Bistum Basel auseinander gesetzt. Der Kanton Zug würde in diesem Rahmen mit anderen Kantonen zu einer neuen Pastoralregion zusammengelegt. Beschäftigt hat den Seelsorgerat auch der Aufbau einer Notfallseelsorge im Kanton Zug. Am 2. November 2002 fand in Zug ein Gottesdienst statt zum Thema «Schuld». Dabei ist auch die Versöhnungs-Kerze für den Täter des Zuger Attentats angezündet worden. Dieses Vorhaben führte zu heftigen Auseinandersetzungen, in denen das Verhältnis von Kirche, Schuld und Vergebung thematisiert wurde.

Als Vertreterin des *Schweizerischen Komitees der katholischen Laien (SKKL)* nahm Rita Wick (St. Gallen) als Gast an der Interdiözesanen Koordination teil. Sie hat als Schweizer Delegierte teilgenommen am «Europäischen Forum der katholischen Laien» in Erfurt. Dabei machte Rita Wick darauf aufmerksam, wie schwierig es sei, für die Kirche Schweiz eine Laienvertretung zu bestimmen, weil hier keine repräsentative Laienvertretung existiert. Das Thema des Kongresses lautete: «Ein Europa der Werte bauen – der Beitrag der Laien». Die Durchführung des Kongresses war gekennzeichnet durch äusserst schwierige Diskussionen zwischen Ost und West, die sich durchgängig auf das Thema des Schwangerschaftsabbruchs konzentrierten.

Zukunft der Interdiözesanen Koordination

Der zweite Tag der Interdiözesanen Koordination war dem Thema gewidmet: «Zukunft der Interdiözesanen Koordination». Im Anschluss an die 15. Sitzung der Interdiözesanen Koordination im Jahr 1999 haben die Schweizer Bischofskonferenz (SBK) und ihre Pastoralplanungskommission (PPK) den Beschluss gefasst, die Tagungen der IKO zu evaluieren und daraus Perspektiven für die Zukunft der IKO abzuleiten. Mit diesem Auftrag hatte die PPK ihre Arbeitsgruppe 41 «Interdiözesane Koordination» eingesetzt.

Im Mai 2001 hat diese Arbeitsgruppe ihren Bericht zuhanden der PPK vorgelegt. Der Bericht geht in drei Schritten vor. 1. «Sehen»: Die Evaluation der bisherigen Tagungen der IKO konnte deutlich machen, dass die Stärke der IKO vor allem im gegenseitigen Austausch der diözesanen und kantonalen Seelsorgeräte in der vielfältigen Kirche Schweiz liegt. Auch die Behandlung von wichtigen pastoralen Sachthemen wurde von den Delegierten weitgehend geschätzt. Als Schwäche der IKO sind die mangelnde

KIRCHE
IN DER
SCHWEIZ

KIRCHE
IN DER
SCHWEIZ

Kommunikation und Kompetenz zu verzeichnen: Oftmals fehlte es an Kommunikation hin zur Basis der verschiedenen Seelsorgeräte ebenso wie zur Schweizer Bischofskonferenz. Zudem fehlt der IKO die Kompetenz einer strukturellen Laienvertretung in der Kirche Schweiz.

Im Schritt: 2. «Urteilen» wird das Bild der Kirche als «Volk Gottes», wie es die Kirchenkonstitution «Lumen Gentium» des Zweiten Vatikanischen Konzils entfaltet hat, als Grundlage einer strukturellen Partizipation der Laien an der Sendung und der Leitung der Kirche auch auf gesamtschweizerischer Ebene interpretiert.

Aus diesen Beobachtungen werden im Schritt: 3. «Handeln» drei Modelle für ein «Interdiözesanes Forum» als Organ der Mitverantwortung in der Kirche Schweiz entworfen. Aufbauend auf diesem Bericht wurde die Zukunft der IKO in verschiedenen Zugängen sowohl in der Pastoralplanungskommission, in ihrem Leitungsausschuss sowie in der Schweizer Bischofskonferenz beraten.

Als Vertreter der *Schweizer Bischofskonferenz* machte Bischof Ivo FÜRER (St. Gallen) deren fort-dauerndes Interesse an einem interdiözesanen Austausch in der vielfältigen Kirche Schweiz deutlich. Nachdem nun alle Bistümer über diözesane Seelsorgeräte verfügen, können sich die Bischöfe vorstellen, dass die Interdiözesane Koordination punktuell zu einem «Interdiözesanen Forum» als eine Laienvertretung oder als eine Art Pastoralforum auf gesamtschweizerischer Ebene zusammenkommt. Voraussetzung dazu ist in den Augen der Bischöfe, dass alle diözesanen Seelsorgeräte sich eingearbeitet haben und dass ein Thema sich aufdrängt, welches eine solche Versammlung nahe legt. Ein mögliches Pastoralforum sollte sich also von einem Thema her konstituieren und nicht als abstrakte Struktur. Bischof FÜRER stellte allerdings auch noch einmal die Schwierigkeiten der Verständigung angesichts der kirchlichen und kulturellen Diversität der Schweiz dar, wie sie sich bereits in der «Synode 72» gezeigt hatten.

Vor diesem Hintergrund und mit dieser Ermutigung haben die Delegierten der IKO beschlossen, ihre jährlichen Tagungen weiterzuführen und die Arbeit der «Interdiözesanen Koordination» zu intensivieren. Dazu soll ab sofort ein «Ausschuss» für die Versammlung gegründet werden, der sich zusammensetzt aus je einem Vertreter/einer Vertreterin der diözesanen Seelsorgeräte. Dieser Ausschuss soll in Zukunft die Tagungen der IKO thematisch vorbereiten und die Kommunikation zwischen der IKO und den einzelnen Seelsorgeräten verbessern. Dieser Ausschuss könnte sich auch als Motor verstehen, der die Durchführung eines Pastoralforums in der katholischen Kirche Schweiz in Bewegung bringt.

Hier stellt sich die strukturelle Schwierigkeit der Zuordnung der diözesanen und der kantonalen Seelsorgeräte. Kantonale Seelsorgeräte sind eine pastorale Spezialität der Schweizer Kirche. Eine Lösungsmöglichkeit wäre darin zu sehen, die kantonalen Seelsorgeräte als Bestandteil der diözesanen Seelsorgeräte zu betrachten. Ein solches Modell wird in den Bistümern Lausanne-Genf-Freiburg und Chur praktiziert. In jedem Fall wurde aber beschlossen, dass alle kantonalen Seelsorgeräte weiterhin einen Bestandteil der IKO bilden werden, um die speziell demokratischen Strukturen in der katholischen Kirche Schweiz abzubauen.

Aus dem inhaltlichen Austausch der Delegierten über die Arbeit ihrer Seelsorgeräte zeichnen sich auch bereits einige brennende Themen für die Zukunft ab: An erster Stelle die Frage nach der «Zukunft der Pfarreiseelsorge» angesichts des Priestermangels; dann aber auch das Thema «Werte Vermittlung in Ehe und Familie» sowie die Weiterführung der Thematik «Bewahrung der Schöpfung» im Rahmen einer «Erd-Charta». Es steht zu hoffen, dass mit diesen inhaltlichen und strukturellen Aussichten die Zukunft der Interdiözesanen Koordination sich zu einem spannenden Prozess in der Kirche Schweiz entwickeln wird.

Michael Krüggeler

EIN FESTTAG FÜR DAS BISTUM SITTEN

Am Samstag, 12. Oktober 2002, fand in Sitten das Fest der Cathedralweihe und der Priesterjubilare statt. Ein besonderes Jubiläum konnte Kardinal Heinrich Schwery feiern: 25 Jahre Bischofsweihe.

Dazu lud Bischof Norbert Brunner die Schweizer Bischofskonferenz und alle Walliser Bischöfe aus dem In- und Ausland ein. Ebenso nahmen über hundert Priester an der Feier teil. Festprediger war der Apostolische Nuntius in der Schweiz, Msgr. Pier Giacomo de Nicolò.

Das Fest der Cathedralweihe von Sitten stand ganz im Zeichen der Jubiläen. Kardinal Heinrich Schwery beging das silberne Bischofsjubiläum, und 17 Priester des Ober- und Unterwallis konnten ihr silbernes, goldenes oder diamantenes Priesterjubiläum feiern. Zwölf Erzbischöfe, Bischöfe und Äbte sowie über hundert Priester und mehrere hundert Gläubige wohnten der Feier bei.

Mit grosser Freude begrüsst zu Beginn der Eucharistiefeier Bischof Norbert Brunner alle An-

wesenden, besonders den Jubilaren Kardinal Heinrich Schwery, den Apostolischen Nuntius der Schweiz, Erzbischof Pier Giacomo de Nicolò, den Vizepräsidenten der SBK, Bischof Kurt Koch, alle seine Mitbrüder im Bischofsamt und alle Priesterjubilare. Sein Willkommensgruss galt aber auch allen Gläubigen, die in grosser Zahl zum Fest gekommen sind, sowie den Delegationen des Stadtrates und der Burgerschaft Sitten.

In Anspielung auf die Devise von Kardinal Heinrich Schwery: «Spiritus Domini – gaudium et spes», betonte Bischof Norbert Brunner bei der Eröffnung: «Die heutige Welt und unser Land, in dem in der letzten Zeit Entscheide getroffen wurden, die für die Zukunft unserer Gesellschaft nicht viel Hoffnung versprechen, braucht es das Licht der Frohen Botschaft, vielleicht mehr als je zuvor. Heute jedoch feiern wir einen Diener des Evangeliums für die Hoffnung der Welt, unseren Kardinal Heinrich Schwery.»

Christus in den Vordergrund rücken

Dem feierlichen Pontifikalamt in der Kathedrale stand Kardinal Heinrich Schwery vor. Der Apostolische Nuntius hielt in seiner Predigt zuerst einen kurzen Rückblick über die Geschichte des Bistums: Er erinnerte an den ersten Bischof des Wallis, Bischof Theodul, der im 4. Jahrhundert in Martinach residierte. Dann schlug er den Bogen über den Wechsel des Bischofssitzes von Martinach nach Sitten bis zum heutigen Fest. Das Fest einer Kathedralweihe zu feiern sei in erster Linie eine bevorzugte Gelegenheit, immer wieder aufs Neue zu danken – lernen zu danken. Und das Fest heute mache aufs Neue bewusst, dass diese Kathedrale aus Stein ein Haus Gottes sei, die Jesus Christus gehöre, welcher hier im Tabernakel unter den Menschen wohne. Die Kathedrale symbolisiere aber auch die Gesamtheit der Kirche, in der Christus gegenwärtig sei. Heute werde diese Kirche jedoch auch immer wieder attackiert. Man würde nicht selten versuchen, die Fehler in den Vordergrund zu schieben. Der Nuntius: «Die Kirche ist ohne Sünde – aber nicht ohne Sünder! Ich möchte Euch heute sagen: Bleibt nicht beim äusseren Erscheinungsbild stehen. Richtet Euren Blick auf Christus, welcher der Vorsteher der Kirche ist und sie lebendig macht.» Dieser Vorgang heisse «Bekehrung – Umkehr», welche wir alle jeden Tag notwendig hätten.

Dank dieser Bekehrung würde dann aber auch die Kirche immer schöner werden. Konkret heisse das: Wir müssen wieder mehr Christus ausstrahlen, wir sollten wieder mehr ihn in den Vordergrund stellen. Das sei das wahre Programm der Seelsorge einst gewesen und sei es heute noch.

Dank an die Jubilare

Erzbischof de Nicolò dankte auch im Namen der Kirche allen Priesterjubilaren für ihre Treue und ihre Hingabe. Die Priester seien durch ihr Ja für die Gläubigen Spender von Gnadenschätzen. Und die Jubilare seien ein prophetisches Zeichen in einer Welt, in der alles vergänglich sei. Der Nuntius wörtlich: «Herzlichen Dank für all das, was ihr im Dienst Christi und der Kirche gewirkt habt. Ich danke euch für das Beispiel, das ihr gegeben habt, und für euer treues Priesteramt, trotz mancher Schwierigkeiten. Möge der Herr selber euer Lohn und euer Friede sein.»

Auch Kardinal Heinrich Schwery sprach der Nuntius seinen Dank aus für alles, was er während den 18 Jahren als Bischof für seine Diözese und im Dienste des Papstes geleistet habe und auch heute noch leiste. Als Reisender zwischen der Rhone und dem Tiber sei Kardinal Schwery eine lebendige Verbindung zwischen der Kirche von Rom und jener in der Schweiz.

Quellen der Freude

Nach der Feier in der Kathedrale überbrachte der Vizepräsident der Stadt Sitten, Gérald Pfefferlé, beim Aperitif im Bischofsgarten die Glückwünsche der politischen Behörden der Stadt Sitten. Er unterstrich, dass dieses Fest der Kathedralweihe für die Gemeinde und die Behörden eine besondere Freude bedeute und sie mit Stolz erfülle – und zwar aus drei Gründen: Der erste sei die 25 Jahre Bischofsweihe von Kardinal Heinrich Schwery. Die Stadt- und die Bürgergemeinde seien stolz darauf, ihn zu den Einwohnern Sittens zählen zu dürfen. Der zweite Grund, sich zu freuen, sei parallel zu diesem Jubiläum das Engagement der Gläubigen für die Stadt und die Burgerschaft von Sitten; und der dritte Grund nannte der Vizepräsident die Treue der 17 Priesterjubilare zu unserer Kirche, der Kirche, die für das Wallis wichtig sei und einen wichtigen Platz einnehme.

Heidi Widrig

KIRCHE
IN DER
SCHWEIZ

«UNTER DER ASCHE EIN FEUER»

Auffallend viele Menschen suchen heute nach spirituellen Wegen, und gleichzeitig ist das kirchliche geistliche Leben in eine Krise geraten: der Priestermangel und der Nachwuchsmangel

in Klöstern und Ordensgemeinschaften sind dafür Anzeichen. Was hat diese Situation zu bedeuten und wie ist darauf angemessen zu antworten? Unter dem Buchtitel «Unter der Asche ein heimliches Feuer»¹

hat der Verein «Information Kirchliche Berufe (IKB)» mit seiner Fachstelle seine offene Jahrestagung deshalb dem Thema «Berufung – Geistliches Leben – Kirchliche Dienste in herausfordernder Zeit» gewidmet.

Eine Nomadenkultur für die Postmoderne

Durch die Tagung begleitete die Theologin und Dominikanerin Aurelia Spindel, die die deutsche Ausgabe des genannten Buches angeregt und begleitet hat. Einführend lud sie dazu ein, die Zeitphänomene von den Zeichen der Zeit zu unterscheiden, denn «Zeichen der Zeit» sei ein theologischer Begriff: Zeichen der Zeit seien nämlich jene Zeiterscheinungen, in denen sich ein prophetischer Anruf, ein Anruf des Evangeliums zeige. Um sie richtig deuten zu können, bedürfe es einer hermeneutischen Kompetenz. Zeichen der Zeit hätten Bezüge zu Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft, wobei diese Zeitenfolge nicht linear aufgefasst werden darf. Denn auszugehen sei von der Zukunft, die bereits angebrochen ist; die Gegenwart sei als Gegenwart Gottes zu verstehen, und die Tradition als Quelle, die fliesse. Es gelte, die Zeichen der Zeit zu entdecken, weil sie dazu anstossen können, neue Schritte zu tun.

Dabei müsse beachtet werden, dass es eine Vielfalt von Lebensmöglichkeiten gebe und dass es auch eine Vielfalt von Schritarten gebe. Auch in einer Krise sei gelassen zu fragen, was von der Zukunft her der Anruf sein könnte. Denn während in der Antike Krise ein Entweder-Oder besagte, wird sie in der Neuzeit eher als Prozess verstanden. Wohl könne es auch heute Krisen geben, die rasch entschieden werden müssten, häufiger sei indes mit krisenhaften Zeiten umzugehen.

Bei der Suche nach neuen Schritten müsse das christologische Paradox wegleitend sein: Jesus ist Mensch und Gott zugleich, ungetrennt und unvermischt. Dies verschränke den Ernst des Einsatzes mit der Leichtigkeit des Herzens: alles hängt von uns ab und nichts hängt von uns ab.

Fachleute der Religionssoziologie sind überzeugt, dass im religiösen Bereich gegenwärtig nachhaltige Entwicklungen im Gange sind. Aurelia Spindel führte dazu zwei Thesen an:

– Inmitten des «religiösen Feldes» entwickeln sich neue Religiositäten. Diese Entwicklungen scheinen uns irreversibel für die Religiositäten der Europäer und werden nachhaltige Veränderungen der religiösen Landschaft, auch der Kirchen, nach sich ziehen.

– Neu ist vor allem die spezifische Gefühls- und Gedankenwelt religiöser Menschen. Mit der Religiosität des Menschen wird in unseren Tagen eine der letzten vormodernen Bastionen: religiöses Denken und Fühlen, modernisiert und «postmodernisiert».²

Die moderne Individualisierung führte und führt hauptsächlich zu einem modernen Nomadentum. Daraus zog die Ordensfrau Aurelia Spindel den Schluss, dass deshalb auch in der Kirche und in den Ordensgemeinschaften die Qualitäten der nomadischen Kultur gepflegt werden müssen. Zu dieser Kultur gehört ein nicht eingeschränkter innerer und äusserer Lebensraum, ein Lebensraum, zu dem auch grosse Sorge getragen wird. Wichtigste Lebensressource der Nomadenkultur ist das Wissen; Nomadenkulturen sind Erzählkulturen. Das Nomadentum ist bereits in der jüdisch-christlichen Geschichte vorgegeben. Abraham und Sara, der Vater und die Mutter des Glaubens, waren Nomaden, und auch Jesus lebte sein öffentliches Leben als Halbnomade.

Gottesbeziehung und Lebensaufgabe

Die neuzeitliche Individualisierung ist für Eva Maria Faber, Dogmatikprofessorin an der Theologischen Hochschule Chur, ein guter Ansatz für die Berufungspastoral, insofern jede Berufung eine persönliche Berufung ist. Schon aus diesem Grund muss die Berufungspastoral als eine Dimension der Pastoral wahrgenommen werden. Weil die besondere Berufung die Gestalt ist, in der die Berufung eines und einer jeden realisiert wird, muss die Berufungspastoral umfassend ansetzen. Weil es um die je persönliche Berufung des Menschen geht, ist seine je eigene Situation in den Blick zu nehmen und dabei mystagogisch vorzugehen. Es geht um die Grundbotschaft der Verkündigung, um die Verkündigung Gottes, «der mich meint». Die Einzelseelsorge darf gegenüber dem Gemeindeaufbau nicht zu kurz kommen. («Die Menschen wollen religiös sein, und die Seelsorge will, dass sie kirchlich werden.»)

Die Berufung eines jeden Menschen ist zunächst ein Ruf in die Beziehung. Die Berufung steht vor der Sendung. Das Heilige, das die Menschen suchen, hat ein Antlitz. So hat sich die Kirche um eine Kultur der Gottesbeziehung zu sorgen.

Die persönliche Berufung ist sodann ein Ruf in die eigene Lebensaufgabe. Die Kirche hat deshalb bei allen Gläubigen die Aufmerksamkeit für die Lebensaufgabe zu fördern; damit bereitet sie den Boden für das Vernehmen einer besonderen Sendung. Dabei geht es um eine Kultur der Frage, was Gott von uns will, um eine Kultur der Suche nach dem, wofür sich einzusetzen sich lohnt.

Wege der Berufsfindung

Wo junge Menschen diesbezüglich heute stehen, legten zwei Mitarbeiter der Katholischen Jugendseelsorge Zürich dar. Der Sozialpädagoge Ronald Jenny legte einige Ergebnisse der von der Arbeitsgruppe «Spiritualität» der Jugendseelsorgerinnen und -seelsorger durchgeführten Befragung vor; aufgrund dieser Umfrageergebnisse wie der eigenen Erfahrung ist

¹ Joan Chittister, *Unter der Asche ein heimliches Feuer. Spiritueller Aufbruch heute*, München 2000.

² Regina Polak (Hrsg.), *Megatrend Religion? Neue Religiositäten in Europa, Ostfildern 2002*, 100 f.

es für ihn unzweifelhaft, dass Jugendliche Sehnsucht haben, auch wenn genaue Antworten auf die Fragen wie: Wie religiös sind die Jugendlichen? Welche Rolle spielt für sie der Glaube?, nicht zu haben sind. Auch wenn Jugendliche an Gott glauben, sind für sie viele Dinge im Leben wichtiger als Gott – etwa der Ausgang am Wochenende. (Sind die Erwachsenen so viel anders?) Man müsse auf die Filme und die Musik achten, die den Jugendlichen etwas bedeuten, und sie vor allem auch an der Oberfläche, in der Zerstreuung und Unruhe abholen und ihnen geduldig zuhören können.

Der Berufs- und Laufbahnberater Hugo Brunner zeigte die weit gehenden Unterschiede der Berufung, besonders der Wahl eines kirchlichen Berufes zwischen heute und vor einem halben Jahrhundert auf. Dabei machte er auch auf die Sorgfalt aufmerksam, mit der heute Berufswünsche abgeklärt werden. Gleich geblieben dürfte sein, dass das Interesse für einen kirchlichen Beruf in der Kindheit und Jugend grundgelegt wird, dass deshalb die kirchliche Jugend-

arbeit für die kirchlichen Berufe von grosser Bedeutung ist.

Berufungspastoral

Eine Vertiefung des Gehörten und eine Aufnahme von weiteren Aspekten der Berufungspastoral in Ate-liers sowie ein Besuch im Kloster Einsiedeln und eine Begegnung mit dem «Goldenen Ohr» der Abtei, ihrer Internet-Seelsorge, rundeten den ersten Tag ab.

Der zweite Tag wurde mit Informationen aus den Bistümern, Orden und Gemeinschaften abgeschlossen. Dabei gab es bereits erste Informationen zum geplanten Jahr der Berufe 2005. Die nächste Tagung des von Br. Thomas Morus Huber OFMCap präsi- dierten Vereins IKB und seiner von Robert Knü- sel-Glanzmann und Sr. Anneres Oberli geleiteten Fachstelle wird am 7./8. November 2003 durchge- führt werden.³ An der diesjährigen Tagung nahm un- ter anderem der Pfarreirat Gams teil. Denkbar wäre, dass auch ganze Pfarreiteams teilnehmen würden.

Rolf Weibel

³ Im Sommer 2003, vom 13.–19. Juli, wird in Randa (Wallis) die nächste Beru- fungswoche durchgeführt, zu der junge Leute (bis etwa 30 Jahre) aus allen Gegenden der Deutschschweiz ein- geladen sind.

VERTRAUEN SCHAFFEN

Das gegenseitige Vertrauen ermöglicht es, auch schwierige Fragen anzupacken.» So fasste Henrik Svenungsson, emeritierter evange- lisch-lutherischer Bischof, die 21. Begegnungswoche zusammen, der sich am 29. Oktober 2002 in Morges (VD) weitere Kirchenverantwortliche anschlossen.

«Wir haben uns hier in Morges getroffen, um unter anderem über das Petrusamt zu sprechen und einander darzulegen, wie es in den verschiedenen Kirchen verstanden wird», erklärte der Moderator der Begegnungswoche, Kardinal Miloslav Vlk. Es gehe aber nicht um einen theologischen Disput zu diesem Thema, sondern darum, «die eigenen theologischen Konzepte zunächst einmal beiseite zu legen, um ein- ander wirklich zuhören zu können», betonte der Pra- ger Kardinal. Joachim Reinelt, Katholischer Bischof von Dresden-Meissen, führte aus: «Wir müssen un- bedingt unser jeweiliges Kirchenverständnis klären und von da aus die Frage des Amtes besprechen. Wichtig ist hier die Betonung der Kirche als Volk Gottes. Dann ergibt sich das Amt als Dienst an der Einheit, der eng mit dem Volk Gottes verbunden ist. Dies gibt den Evangelischen Kirchen einen Anknüp- fungspunkt. Für die Orthodoxen hingegen müsste man zweifelsohne die Rolle der Patriarchate neu be- werten und auf diesem Wege weitergehen.»

Die Begegnungswoche sowie die offene Ta- gung für Kirchenverantwortliche war von der Foko- lar-Bewegung organisiert worden. So hielt die 82- jährige Chiara Lubich, Gründerin und Präsidentin

dieser kirchlichen Bewegung, das Hauptreferat. Sie sprach ausserordentlich lebhaft über das Wort Got- tes, Zentrum der Erfahrung der reformatorischen Kirchen, im Besonderen aber über die Bedeutung der Worte Gottes in ihrem persönlichen Leben und in der Fokolar-Bewegung. Chiara Lubich hatte auf Ein- ladung der Eglise Protestante von Genf und des Öku- menischen Rates der Kirchen in Genf gewillt und konnte deshalb persönlich an der Tagung in Morges anwesend sein.

Die ganze Tagung machte den Anwesenden die «Dringlichkeit ökumenischen Handelns bewusst», wie Antoine Reymond, Synodalratsmitglied der evangelisch-reformierten Kirche des Kantons Waadt betonte. Doch nicht nur ökumenisches Handeln, auch ökumenisches Denken sind gefordert. Stefan Tobler, Privatdozent an der Evangelischen Theologi- schen Fakultät Tübingen, führte in seinem Referat zum Thema «Spiritualität und Theologie» aus, dass «nur trinitarisches Denken und eine trinitarisch geprägte *Methode* des Denkens» auch den ökumeni- schen Dialog einen entscheidenden Schritt weiter- bringen könne. Dabei sei es wichtig, dass eine solche Theologie «das ökumenische Anliegen nicht nur ernst nimmt, sondern immer schon von einer öku- menisch relevanten Lebenspraxis herkommt». Eine Lebenspraxis, die von den Bischöfen auch in der jähr- lich stattfindenden Begegnungswoche aufgebaut und eingeübt wird.

Beatrix Ledergerber-Baumer

BERICHT

AMTLICHER TEIL

BISTUM BASEL

Ernennungen

Lukas Amrhyn als Pfarrer für die Pfarreien Sins und Abtwil (AG) per 10. November 2002; Martin Linzmeier als Gemeindeleiter für die Pfarrei Gipf-Oberfrick (AG) im Seelsorgeverband Tierstein per 10. November 2002; Josef Wiedemeier als Pfarrer für die Pfarrei Mellingen (AG) im Seelsorgeverband Mellingen-Tägerig-Wohlenschwil per 10. November 2002.

BISTUM CHUR

Errichtung Dekanate

Mit Dekret vom 4. November 2002 hat Diözesanbischof Amédée Grab das bisherige Dekanat «Grigioni Italiano» aufgeteilt und dafür die zwei neuen Dekanate «Mesolcina/Calanca» und «Poschiavo/Bregaglia» errichtet.

Missio canonica

Diözesanbischof Amédée Grab erteilte die Missio canonica: Ivo Graf-de Ruiter als Gefängnisseelsorger an der kantonalen Strafanstalt Pöschwies, Zürich, mit Stellenantritt am 1. Februar 2003; Andrea Franziska Thali als Pastoralassistentin des Pfarrers der Pfarrei Männedorf (ZH), zusätzlich zu ihrem Dienst im Flughafenpfarramt Kloten.

Im Herrn verschieden

Franz Bissig, Kaplan im Rubestand

Der Verstorbene wurde am 21. Oktober 1907 in Isenthal (UR) geboren und am 2. Juli 1944 in Chur zum Priester geweiht. Von 1945 bis 1988, also während seiner ganzen priesterlichen Tätigkeit, wirkte er als Kaplan in der Kuratkaplanei Meien (UR) (Pfarrei Wassen). Im Alter von 91 Jahren siedelte er in das Betagten- und Pflegeheim in Wassen über, wo er am 2. November 2002 verstarb. Er wurde am 7. November 2002 in seiner Heimatgemeinde Isenthal (UR) begraben.

Bischöfliche Kanzlei

BISTUM ST. GALLEN

«Pastorale Perspektiven

für das Bistum St. Gallen»

Im Bistum arbeitet die Pastoralplanungskommission an pastoralen Perspektiven für die nahe Zukunft der Kirche und der Seelsorge. Damit ihre Arbeit von Anfang an «geerdet» und breit abgestützt ist, wird die traditionellerweise im November stattfindende Tagung des Seelsorgerates ausgeweitet. Die Mitglieder des Seelsorgerates werden am 22./23. November im Bildungshaus Quarten gemeinsam mit den Mitgliedern des Priesterrates, des Rates der hauptamtlichen Laienseelsorger/Laienseelsorgerinnen und des Ordinariates sowie der Pastoralplanungskommission versuchen, Bausteine für einen Entwurf «Pastorale Perspektiven für das Bistum St. Gallen» für die nächsten fünf bis zehn Jahre zu erarbeiten.

Wort des Bischofs

Im Wort des Bischofs an die Gläubigen zum Jahresbeginn macht sich Bischof Ivo Gedanken, wie wir Christus begegnen und einen neuen Zugang zu Jesus finden können. Dieses Wort soll am Wochenende vom 11./12. Januar verlesen werden.

Dekanenkonferenz

Zur Herbst-Dekanenkonferenz vom 29. Oktober im Sitzungszimmer des Bischöflichen Ordinariates konnte Bischofsvikar Markus Büchel mit Bischof Ivo alle acht Dekane begrüßen. Pfarrer Erich Guntli, Buchs, nahm erstmals als Dekan teil. Erstmals dabei war auch Peter Lampert, der zusammen mit Generalvikar Anton Thaler für das Personal verantwortlich ist.

Damit das Personalamt inskünftig gezielter und koordinierter arbeiten kann, möchte es mit Blick auf mögliche Seelsorgeeinheiten eine Art strategischer «Richtplanung» machen. Dabei ist es auf die Mitarbeit der Dekane angewiesen. Ins Auge gefasst wurde eine Studientagung mit den Personalverantwortlichen und den Dekanen sowie mit Bildungsleiter Stephan Brunner. Ausgehend von einem Votum von Anton Thaler, verantwortlich für die pensionierten Seelsorger, wurde eine Orientierungshilfe für Priester diskutiert, die pensioniert werden oder vor der Pensionierung stehen.

Bei der Diskussion zum überarbeiteten Dekanenbehelf hielt Bischof Ivo klar fest, dass der Dekan oder sein Stellvertreter für priesterliche Dienste einen Pfarrer oder einen Pfarradministrator in sein Amt einsetzen muss. Sind in einer Ausnahmesituation beide verhindert, muss der Dekan einen Priester für die Einsetzung bevollmächtigen. Die von den Dekanen gemachten Anregungen will Markus Büchel in den vorliegenden Dekanenbehelf einbauen.

Damit im ganzen Bistum die Information über die demnächst im Druck vorliegenden Dokumente mit Regeln und Weisungen für die Bildung und Führung einer Seelsorgeeinheit möglichst einheitlich an die Basis weitergeleitet werden, erarbeitet Peter Lampert zusammen mit Stephan Brunner ein Kommunikationskonzept. Dieses wird den Dekanen zur Verfügung gestellt.

Dieses Jahr hat Bischof Ivo die 5. Runde von Seelsorgenden zu einem Gespräch mit anschliessendem Essen empfangen. Die Dekane schlugen vor, bei der 6. Runde auf eine regionale Zusammensetzung zu achten, weil dabei die Seelsorgeeinheiten ein Thema sein dürften.

Über den Stand des Projektes «Firmung ab 18» orientierte Diözesankatechet Philipp Hautle. Zurzeit ist als Hilfestellung ein Rahmenstatut in Bearbeitung, das die Pfarreien abwarten sollten.

Eine Runde mit Informationen aus den acht Dekanaten und dem Ordinariat schliesst jeweils die Dekanenkonferenz ab. Die nächste findet statt am 28. März 2003.

Rosmarie Früh

ALLE BISTÜMER

Elmar Mäder neuer Kommandant der Schweizergarde im Vatikan

Glückwünsche der Schweizer Bischofskonferenz

Die Schweizer Bischofskonferenz (SBK) hat erfreut die Ernennung des neuen Kommandanten der Päpstlichen Schweizergarde im Vatikan zur Kenntnis genommen. Elmar Mäder, bis jetzt Vize-Kommandant, ist Nachfolger von Pius Segmüller, der das Kommando der Polizei der Stadt Luzern übernommen hat. Die SBK übermittelt dem neuen Kommandanten ihre herzlichen Glückwünsche. Sie erhofft sich, dass die Schweizergarde weiterhin mit ihrer unaufdringlichen Effizienz ihren wertvollen Dienst versieht.

Die Schweizer Bischofskonferenz

BILDUNG

GEISTLICHE BEGLEITUNG

Bereits zum siebten Mal wird am Beginn des neuen Jahres der Praxiskurs «Einführung in Geistliche Begleitung» angeboten. Das anhaltende Interesse und die positiven Echos von Teilnehmenden zeigen, dass dieser Kurs einem grossen Bedürfnis entspricht.

Eingeladen sind Frauen und Männer, Laien, Ordensleute und Priester, die ihre Begleitungsarbeit reflektieren oder sich neu in diese Aufgabe hineingeben möchten: in Pfarreien (Einzelseelsorge, Exerzitien im Alltag), in Ordensgemeinschaften, in der Jugendseelsorge, in Kliniken und Heimen.

Kursleiter ist Werner Brunner-Birri, Seelsorger, Geistlicher Begleiter mit langjähriger Erfahrung in Einzel- und Gruppenbegleitung, Supervisor für Geistliche Begleitung, Gemeindeberater und Supervisor BSO. Der Kurs findet im Haus Bruchmatt, Luzern, statt: Freitag, 10. Januar 2003 (8.30–17.30 Uhr), Samstag, 29. März 2003 (8.30–17.30 Uhr), Freitag/Samstag, 14.–15. Februar 2003 (Freitag, 15.30 Uhr, bis Samstag, 17.00 Uhr), Samstag/Sonntag, 10.–11. Mai 2003 (Samstag, 9.30 Uhr, bis Sonntag, 17.00 Uhr).

Anmeldung bis allerspätestens 15. Dezember 2002 an Haus Bruchmatt, Bruchmattstrasse 9, 6003 Luzern, Telefon 041 240 40 33. Hier sind auch Detailprogramme erhältlich. Die Anmeldungen werden in der Reihenfolge des schriftlichen Eingangs berücksichtigt.

SYSTEMATISCHE THEOLOGIE

«Das Phänomen des Nichts als Ausgangspunkt der Rede von Gott in der Moderne.» Unter diesem Titel hält Prof. Dr. Wolfgang W. Müller OP am 20. November seine Antrittsvorlesung an der Universität Luzern. Müller lehrt seit einem Jahr Dogmatik an der Theologischen Fakultät. Zudem ist er Leiter des Ökumenischen Instituts.

Der aus Heidelberg in Deutschland stammende Dominikaner hat sich mit wichtigen Arbeiten zur Theologie des Symbols, zur Sakramententheologie, zur Theologiegeschichte des 19. Jahrhunderts und zu Simone Weil einen Namen gemacht. Er ist seit Jahren zugleich in der Seelsorge tätig sowie als Mitglied kirchlicher Kommissionen, fachtheologischer Gesellschaften und ökumenischer Initiativen engagiert.

Die öffentliche Antrittsvorlesung findet am Mittwoch, 20. November 2002, um 17.15 Uhr im Marianischen Saal im Gebäude des Bil-

dungsdepartements an der Bahnhofstrasse 18 in Luzern statt. *Edmund Arens, Dekan*

INNEHALTEN – SCHÖPFEN – FEIERN

Für haupt- oder nebenamtlich in der Seelsorge oder Katechese tätige Frauen und Männer mit liturgischer Grundausbildung und Praxis bietet das IFOK 2003/04 die Weiterbildung «Innehalten – Schöpfen – Feiern. Impulse zum Gestalten von Liturgien und Ritualen» in drei Kursmodulen an. Modul 1: «Übergänge» (25./27. August 2003). Neben traditionellen Feiern wie Taufe, Firmung oder Trauer werden Liturgien und Rituale zu Lebensschwellen wie Trennung/Scheidung, Überwindung schwerer Krankheit, Pensionierung thematisiert; Modul 2: «Heilige Zeiten» (10./12. November 2003) zur Gestaltung jahreszeitlicher Gottesdienste; Modul 3: «Heilsamen» (22./24. März 2004) Liturgien und Rituale als Heilungs- und Versöhnungsräume. Kursleitung: Regula Haag, Claudia Mennen, Christoph Schwager.

Detailinformationen und Anmeldung: Institut für kirchliche Weiterbildung IFOK, Abendweg 1, 6006 Luzern, Telefon 041 419 48 20, E-Mail ifok@unilu.ch (www.ifok.ch mit dem neuen Jahresprogramm 2003, das Interessierten gerne zugeschickt wird).

VERSTORBENE

Edwin Lengen, Pfarrer, Däniken/Tägerwilen

Am 31. Mai 2002 starb durch Herzversagen Pfarrer Edwin Lengen in seinem Wohnort Tägerwilen. Geboren wurde er am 24. Juli 1919 in St. Niklaus (VS) als achtetes Kind einer zehnköpfigen Familie. Schon in jungen Jahren äusserte er den Wunsch, Priester zu werden und besonders als Missionar tätig zu sein. Nach der Primarschule trat er in das neu gegründete Missionshaus in Altdorf ein. Im Jahre 1939 musste er in die RS und anschliessend in den Aktivdienst. Nach dem Krieg führte er sein Studium bei den Pallotinern in Eikon weiter. Ab Herbst 1945 studierte er Theologie in Freiburg. Nach der dreijährigen Profess

meldete er sich am Salesianum für ein Missionsbistum. So konnte er mit einem Bistum in Chile Kontakt aufnehmen und reiste anschliessend nach Copiapo in Chile. Am 10. März wurde er von José Maria Cardinal Caro zum Priester geweiht. Bald ernannte man ihn zum Pfarrer in der Kathedrale. Bereits im folgenden Jahr fuhr er zum Betteln in die Schweiz. Für sein Anliegen in Chile konnte er eine schöne Summe sammeln. Kaum war er wieder in Chile, wurde er noch zum Consultor diocesanus ernannt. Anfang August 1954 erlitt der Bischof einen Schlaganfall, und so musste Edwin Lengen auch diese Arbeit übernehmen.

1956 übernahm er als Pfarrverweser die Pfarrei Laupersdorf. Aus

den geplanten drei bis vier Wochen wurden 14 Monate. Bischof von Streng bat ihn, in der Diözese zu bleiben. Darauf stellte er seine Kraft als Vikar der Pfarrei Neuhausen zur Verfügung. Im Juli 1957 übernahm er die Leitung der Pfarrei Fahrwangen im Aargau, ohne Pfarrhaus und Kirche; es war alles aufzubauen. Mitten in dieser Aufbauarbeit rief ihn der Bischof nach Däniken, wo er ab 1961 für 16 Jahre im Amt blieb. Auch dort fehlten Pfarrhaus und Kirche. Auf dem künftigen Bauplatz stand ein altes Vereinslokal, das als Gottesdienstlokal diente. Der Besitzer einer Fabrikliedenschaft stellte ein Kellerlokal zur Verfügung; Platz für 200 Personen. Das Pfarramt war in einem Haus der Stiftung einquartiert. So konnte der Pfarrer seine Bettelaktionen in immer grösserem Ausmass fortsetzen. Jeden Sonntag feierte er drei Gottesdienste bei der sehr aktiven Ge-

meinschaft. Ein Kirchenbasar wurde organisiert und erfolgreich abgeschlossen. Beim Bauprogramm der Kirchgemeinde waren noch keine Glocken vorgesehen. Dieser Umstand wurde vielfach bedauert und kritisiert. Andererseits wollten viele nur für Glocken spenden. Dies bewog Edwin Lengen in dieser Richtung weiterzuwerben. Als die Finanzierung gesichert war, konnte er mit den Zusagen der Spender im Jahre 1963 das Prachtgeläute bei der Glockengiesserei in Auftrag geben, und am 11. April 1964 konnten die fünf schönen und wohlklingenden Glocken geweiht werden. Am 31. Mai fanden die Kirchweihe und die Installation des ersten Pfarrers von Däniken statt.

Während dieser Tätigkeit von Pfarrer Lengen in Däniken fand in Rom das Vaticanum II statt. Seine guten Beziehungen zu den südamerikanischen Bischöfen öffneten ihm

die Türen zum Vatikan. Er lud die südamerikanischen Bischöfe nach Däniken ein, wo mit Bewilligung von Bischof von Streng die erste Konzelebration in der Schweiz stattfand. Am 17. Oktober fand eine Konzelebration mit Fernsehübertragung mit 9 Missionsbischöfen aus der Schweiz statt. Im Jahre 1976 durfte er in Däniken sein silbernes Priesterjubiläum feiern. Die Bürgergemeinde Däniken schenkte ihm das Bürgerrecht.

Auch nach seinem Wegzug aus Däniken kümmerte er sich um die Orgel in der Kirche. Ende 1977 bis 1984 war er Pfarrer in Biberist. Mit 65 Jahren, im Jahre 1984, wurde Edwin Lengen Pfarrer in Ermatingen, und seit dem Jahr 1987 war er im Ruhestand. Nicht vergessen darf man die Mitarbeit der Pfarrköchin Therese Schaad. Gar manches hat sie so im Stillen organisiert und mitgeholfen.

Conrad Stücheli

BÜCHER

Dienste und Ämter in der Kirche

Helmut Hopping und Hans J. Münk (Hrsg.), Dienst im Namen Jesu Christi. Impulse für Pastoral, Katechese und Liturgie, (Theologische Berichte XXIV, herausgegeben im Auftrag der Theologischen Fakultät der Universität Luzern), Paulusverlag, Freiburg Schweiz 2001, 227 Seiten.

Die neun Beiträge des Buches gehen zurück auf eine Vortragsreihe, die im WS 2000/2001 an der Theologischen Fakultät der Universität Luzern gehalten wurde. In einem zweifachen Sinn wird darin ein weiter Bogen gespannt: Zum einen zeigen mehrere Beiträge eindrücklich auf, welche lange Entwicklung die meisten kirchlichen Ämter schon hinter sich haben. Zum anderen wird deutlich, wie sich seit dem Zweiten Vatikanischen Konzil neue Ämter (z.B. Ständiger Diakon, Laientheologe/Laientheologin) herausgebildet haben und wie dadurch das Spektrum kirchlicher Berufe erweitert worden ist. Dieser zweifache Bogen kann und soll Mut machen, nicht bei bestimmten, geschichtlich gewordenen Formen kirchlicher Ämter stehen zu bleiben, sondern mutig neue Schritte ins Auge zu fassen. «Dienst im Namen Jesu Christi» erinnert dabei an verschiedenen Stellen an zwei «Wegweiser», die zu beachten sind: Jedes Amt beziehungsweise seine konkrete Ausgestaltung hat Raum zu schaffen für den Geist Jesu und sein befreiendes und heilsames Wirken. Und gleichzeitig ist jedes

Amt, das für eine Kirche im Heute und besonders in der Zukunft von tragender Kraft sein will, daran zu messen, ob es die Menschen, die getauften Christinnen und Christen für mündig nimmt und sich vorrangig als Dienst an dieser Mündigkeit oder anders gesagt als begleitender, fördernder und ermutigender Dienst am allgemeinen Priestertum der Getauften versteht.

In diesen Zusammenhängen zeigt das Buch auf, dass es in unserer Kirche in Bezug auf Dienste und Ämter einen markanten Reformstau gibt. Gleichzeitig werden Probleme beleuchtet, die durch die gewachsene Vielfalt von Diensten neu entstanden sind. Zum Beispiel: unklare Aufgaben und Kompetenzen, vage Rollenprofile, persönliche Konflikte beim Auseinanderklaffen von Funktion und Vollmacht.

Das Buch will laut Untertitel Impulse vermitteln für Pastoral, Katechese und Liturgie. Ich meine, dass dies nur in einem eingeschränkten Sinn für die «Alltagsarbeit» in der Pfarreiseelsorge zutreffen kann. Es wird jenen Seelsorgerinnen und Seelsorgern eine Hilfe sein, die über ihren eigenen Dienst nachdenken und im Sinn einer «kooperativen Seelsorge» weiterentwickeln möchten. Gleichzeitig vermisse ich eine vertiefte Ausleuchtung der problematischen Verwendung des Begriffs «Laien» für alle nichtgeweihten Christinnen und Christen bei gleichzeitiger Wertschätzung des allgemeinen Priestertums. Ich meine, dass im Bemühen, diesen Widerspruch

aufzulösen, einiges kreatives Potential stecken könnte. Eine gute Anregung und da und dort vielleicht sogar eine Herausforderung bietet das Buch jenen, die von ihrer Aufgabe her sich speziell mit Fragen der Berufungspastoral, der Pastoralplanung, der Ausbildung für kirchliche Dienste oder der Förderung, Begleitung und Unterstützung kirchlicher Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen zu befassen haben. Denn eine Zusammenschau dessen, was heute «schon» möglich ist wie auch das Festhalten dessen, was Not tut, kann herausfordern und Mut machen, mit beharrlicher Geduld von grossen Schritten zu träumen und selber nächste kleine Schritte zu wagen.

Robert Knüsel-Glanzmann

Das Konklave

Alberto Melloni, Das Konklave. Die Papstwahl in Geschichte und Gegenwart. Aus dem Italienischen übersetzt von Georg Scheuermann, Verlag Herder, Freiburg i. Br. 2002, 216 Seiten.

Alberto Melloni ist Professor der Universität Modena und zugleich Direktor des Instituts «Fondazione per le scienze religiose Giovanni XXIII» in Bologna. Das Papstwahlbuch ist ein reines Geschichtsbuch und als solches ein sehr interessantes und sorgfältig gearbeitetes. Für ein künftiges Konklave bietet diese Arbeit erschöpfende Auskunft über den Ablauf dieser Versammlung in Geschichte und Gegenwart. Wer aber Spekulationen sucht, wie der künftige Papst heissen könnte, kommt hier nicht auf die Rechnung. Als Institutionsgeschichte hat dieses Buch hohe Qualität. Seit Beginn der Institution Konklave werden hier alle Erneuerungen und Veränderungen behandelt, besonders eingehend die neuesten Bestimmungen Pauls VI. und Johannes Pauls II. Leo Ettlin

Protagonisten der Freiheit

Klaus Fitschen, Was ist Freiheit? Liberale und demokratische Potentiale im Katholizismus 1789–1848, (Reihe: Forum Theologi-

sche Literaturzeitung), Evangelische Verlagsanstalt, Leipzig 2001, 172 Seiten.

Der Freiheitsbegriff beschäftigt den Katholizismus seit der Französischen Revolution. Ausgangspunkt war die Einführung der «Zivilkonstitution des Klerus» vom 12. Juli 1790 mit weit reichenden Demokratisierungstendenzen für die französische Kirche. Rom verwarf 1791 diese Reformen. Die Kirche ging in der Folge in den Untergrund und war auch ohne Integration in den Staatsaufbau lebensfähig. Ein Teil der Kirche versuchte jedoch weiterhin, im revolutionären Prozess integriert zu bleiben. Napoleon vermittelte später zwischen den unterschiedlichen Interessen und machte die Kirche dadurch für die Stabilisierung der eigenen Herrschaft nutzbar.

In Deutschland wurde die Frage nach der Freiheit nicht in erster Linie als Forderung der Freiheit des Individuums gesehen, sondern als korporative Freiheit.

In der Zeit zwischen 1789 und 1848 ragen drei Protagonisten der Freiheit mit je unterschiedlichen Vorstellungen hervor: Wessenberg, Lamennais und Görres. Sie versuchten die Gesellschaft mit ihren Ideen zu prägen.

Ignaz von Wessenberg vertraute voll dem josephinistisch geprägten Staat und setzte dem aufkommenden Ultramontanismus Roms ein Nein entgegen. Sein Ideal war die Freiheit in der Kirche.

Félicité de Lamennais sah die düstere Situation der Kirche im nachrevolutionären Frankreich. Die Autorität der Kirche war für ihn die notwendige Basis des religiösen Glaubens. Daher propagierte er die Monarchie und qualifizierte die auf der Volkssouveränität basierende Demokratie als Auswuchs des Despotismus.

Josef Görres jedoch sah in der Freiheit der Kirche vom Staat die Grundlage jeder Freiheit. Sein Freiheitsbegriff war korporativ. Das «Kölner Ereignis», das heisst die Verhaftung des Kölner Erzbischofs Clemens August Droste zu Vischering 1837 durch die preussische Staatsmacht, stärkte das durch die Säkularisation am Anfang des 19. Jahrhunderts schwer erschütterte Selbstbewusstsein der Gläubigen. Dadurch wurde der Aufbau

des deutschen Katholizismus in der Revolution von 1848 ermöglicht. Den Bischöfen gelang es damals, die Freiheitswünsche der Katholiken auf die Kirchenfreiheit zu richten. Wessenbergs Vorstellungen wurden innerhalb der Kirche marginalisiert. Dennoch blieb das alte Staatskirchentum in Südwestdeutschland, in Preussen und in der Schweiz (Badener Artikel 1834, Augustin Keller, Kulturkampf und Christkatholizismus) noch einige Jahrzehnte lebendig. Die Entwicklung verlief dann aber in der Richtung der korporativen Kirchenfreiheit.

Der Verfasser der anregenden Studie stellt dann am Schluss seiner Arbeit die (freilich hypothetische) Frage, ob sich die Kirche in Deutschland nach 1848 entschieden mit der Demokratie identifiziert hätte, falls aus der Revolution ein demokratisch verfasster Staat hervorgegangen wäre.

Alois Steiner

Werktagsgottesdienste

Heribert Feifel (Hrsg.), Gott ruft sein Volk zusammen. Werktagsgottesdienste für alle Tage im Jahreskreis (Woche I–17), Schwabenverlag, Ostfildern 2001, 239 Seiten. Gottesdienste an Wochentagen stehen ganz unter dem Zeichen der Freiwilligkeit. Kein Kirchengelb verpflichtet zu ihrer Mitfeier. Es ist wirklich die reine Freude, den Dienst Gottes an den Menschen zu erleben und zu feiern, die Frauen und auch Männer an einem Tag unter der Arbeitswoche zusammenführt.

Die Feier des Wortes Gottes – in der Eucharistie oder als eigenständiger Gottesdienst – will vorbereitet sein. Sorgfältige Anregung und Hilfe bietet das Buch «Gott ruft sein Volk zusammen». Für die Wochentage, auf die kein Heiligengedächtnis fällt, enthält es Begrüssung und Einführung, Tagesgebet (manchmal aus der reichen Auswahl des Messbuches), Fürbitten, einen Liedvorschlag (nach dem GL) und einen Segenswunsch. Eine prägende Aussage des Tagesevangeliums zieht sich wie ein Leitmotiv durch die Gestaltungselemente. Weil die Vorsteher der Euchari-

stie feiern sowie die Frauen und Männer, die Wortgottesdienste gestalten und durchführen, durch viele und anspruchsvolle Aufgaben gefordert werden, sind sie dankbar für diese Modelle, die von mehreren Priestern, einer Pastoralreferentin und einer ehrenamtlichen Mitarbeiterin ausgearbeitet worden sind.

Lesenswert ist der mitgedruckte Artikel «Wort-Gottesdienst oder Wort Gottes-Dienst» von Eduard Nagel, dem Chefredaktor der Zeitschrift «Gottesdienst». Er soll immer wieder neu überdacht werden.

Jakob Bernet

Fürbitten

Eduard Nagel, Das neue Fürbittebuch. Lesejahr B. Fürbitten für die Sonn- und Feiertage, (Pastoral-liturgische Reihe in Verbindung mit der Zeitschrift «Gottesdienst»). Herausgegeben vom Deutschen Liturgischen Institut Trier, Verlag Herder, Freiburg i. Br. 2002, 165 S. Eduard Nagel, der Schriftleiter der Zeitschrift «Gottesdienst», sammelt die Einleitungen und Fürbitten seiner Zeitschrift jeweils in einem Band für ein bestimmtes Lesejahr. Diese sonntäglichen Einführungen stammen also aus bewährter Feder. Wer an ihnen arbeitet und sie nicht einfach mechanisch fotokopiert, sondern sie für seinen Pfarrgottesdienst adaptiert, wird viel lernen für seine Liturgiegestaltung und auch für den Umgang mit der Sprache im Gottesdienst.

Leo Ettlín

Zur Bibel

Pat und David Alexander (Hrsg.), Das grosse Handbuch zur Bibel, Brockhaus Verlag / Verlag Katholisches Bibelwerk / Tyrolia Verlag, Wuppertal / Stuttgart / Innsbruck 2001, 812 Seiten.

Das Grosse Handbuch zur Bibel soll die Schriftlesung begleiten, am besten wenn man es abschnittsweise parallel zur Bibel liest. Der Leser findet da eine Fülle von Informationen, die aus verschiedenen Nachschlagewerken zusammengetragen sind, nicht nur Abhandlungen, sondern auch eine reiche Fülle mit Kompetenz aus-

gewählter Abbildungen, Karten und Grafiken. Hier ergänzen sich Text und Bild gegenseitig. Die Beiträge sind leicht lesbar, ohne dabei zu vereinfachen. Fachbegriffe sind bewusst auf das Minimum reduziert. Die erste Auflage dieses international verbreiteten Werkes

(28 Sprachen, Gesamtauflage über 3 Millionen) erschien 1973 und wurde immer wieder überarbeitet. Es handelt sich hier um ein gediegenes und sehr instruktives Hilfswerk, das Profis und exegetische Laien zufriedenstellt.

Leo Ettlín

Autorinnen und Autoren dieser Nummer

Jakob Bernet, Chorherr
Stift 6, 6215 Beromünster
Dr. Sabine Bieberstein
Obere Brücke 2
D-96047 Bamberg
Dr. P. Leo Ettlín OSB
Marktstrasse 4, 5630 Muri
Dr. Vitus Huonder, Generalvikar
Postfach 133, 7001 Chur
Robert Knüsel, IKB, Abendweg 1
Postfach 6178, 6000 Luzern 6
Dr. Michael Krüggeler, SPI
Postfach 1926, 9001 St. Gallen
Beatrix Ledergerber-Baumer
Tiefackerstrasse 7, 8134 Adliswil
Dr. Alois Steiner
Kreuzbühlweg 22, 6045 Meggen
Conrad Stücheli
Bahnhofstrasse 1, 4658 Däniken
Heidi Widrig
Diözese Informationsstelle
Postfach 2124, 1950 Sitten 2

Schweizerische Kirchenzeitung

Fachzeitschrift für Theologie und Seelsorge
Amtliches Organ der Bistümer Basel, Chur, St. Gallen, Lausanne-Genf-Freiburg und Sitten

Redaktion

Postfach 4141, 6002 Luzern
Telefon 041 429 53 27
Telefax 041 429 52 62

E-Mail: skz@raeberdruck.ch
Internet: <http://www.kath.ch/skz>

Redaktionsleiter

Dr. Rolf Weibel

Redaktionskommission

Prof. Dr. Adrian Loretan (Luzern)
Dr. Urban Fink (Solothurn)
Pfr. Heinz Angehrn (Abtwil)

Verlag, Inserate

Maihof Verlag AG
Maihofstrasse 76, 6006 Luzern
Telefon 041 429 54 43
Telefax 041 429 53 67
E-Mail: info@maihofverlag.ch

Abonnemente

Telefon 041 429 53 86

Abonnementspreise

Jährlich Schweiz: Fr. 128.–
Ausland zuzüglich Versandkosten
Studentenabo Schweiz: Fr. 85.–
Ausland zuzüglich Versandkosten
Einzelnummer: Fr. 3.–
zuzüglich Versandkosten

Gesamtherstellung

Multicolor Print AG / Raeber Druck

Nachdruck nur mit Genehmigung der Redaktion.
Nicht angeforderte Besprechungsexemplare werden nicht zurückgesandt.
Redaktionsschluss und Schluss der Inseratenaufnahme: Freitag der Vorwoche.

Im September 2003 dürfen wir als Sigristenehepaar in Pension gehen. Auf diesen Termin suchen wir ein

älteres, leer stehendes, kleineres Pfarrhaus oder Kaplanei

Wir können uns auch vorstellen, gewisse kirchliche und liturgische Dienste, Altersbetreuung usw. zu übernehmen. Gibt es so etwas?

Offerten sind zu richten unter Chiffre 4552 an die Schweizerische Kirchenzeitung, Postfach 4141, 6002 Luzern.

Gefragt ist und gesucht wird

eine Katechetin/ ein Katechet



für unseren Religionsunterricht auf das kommende Schuljahr 2003/2004, für 80–100 Stellenprozente.

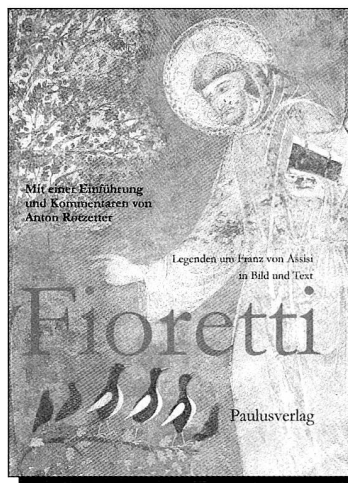
Entsprechend unserer Situation wird der Religionsunterricht in Form von Unterrichtsblöcken erteilt. Doch «nur» Religionsunterricht zu geben ist zu wenig. Wir versuchen den Unterricht mit unserer Pfarreiarbeit und dem Pfarreileben zu verbinden und vermehrt mit den Eltern zusammenzuarbeiten. Am Herzen liegt uns auch die Begleitung der Kinder ins Jugendalter und die Vorbereitung auf die Firmung mit 18.

Unser Team: Pfarrer, Pastoralassistent, Katechetin – der Pfarreirat und die Kirchenpflege erwarten gerne ihre Bewerbung. Und dies alles geschieht in der **Pfarrei St. Johannes in Geroldswil** im zürcherischen Limmattal.

Anstellung und Besoldung richten sich nach den Bestimmungen der römisch-katholischen Körperschaft des Kantons Zürich.

Für Fragen wenden Sie sich an den Pfarrer Franz Studer, Telefon 01 748 27 39.

Ihre Bewerbung mit den üblichen Unterlagen richten Sie bitte an Maria Palla, Im Bungert 1, 8955 Oetwil an der Limmat.



Ein Klassiker christlicher Poesie – ein prächtiger Bildband

Fioretti

Legenden um
Franz von Assisi
in Bild und Text
*Einführung und
Kommentare von
Anton Rotzetter*

176 Seiten, Farbbildern, gebunden, Fr. 58.– ISBN 3-7228-0574-0

Dieses farbige, großformatige Buch erzählt neu die Legenden über Franziskus und seine Gefährten, kommentiert von Anton Rotzetter – ein prächtiger Bildband und ein passendes Geschenk.



Erhältlich
im
Buchhandel



Römisch-katholische Kirchgemeinde Altendorf (SZ)

Unsere Pfarrei zählt gut 3200 Gläubige und liegt am Oberen Zürichsee.

Auf 1. August 2003 suchen wir

Katechetin oder Katecheten

wenn möglich im Vollamt.

Arbeitsbereich:

- Religionsunterricht auf der Primarschulstufe
- Vorbereitung und Mitgestaltung verschiedener Gottesdienste
- pfarreiliche Jugendarbeit
- weitere Aufgaben den Fähigkeiten und Wünschen entsprechend (evtl. Pfarreisekretariat)

Wir freuen uns auf eine einsatzfreudige Person.

Auskunft:

- Pfarrer Hermann Bruhin, Telefon 055 442 13 49
- bisherige Katechetin Mirjam Kunz
Telefon 055 442 41 79
- Kirchenratspräsident Bruno Marty
Telefon 055 442 18 75

Bewerbung an:

Kirchenrat Altendorf, Postfach 260, 8852 Altendorf

Pfarrei Pfaffnau/Roggliwil

Wir suchen auf Frühling 2003 oder auf das Schuljahr 2003/2004

eine Pastoralassistentin/ einen Pastoralassistenten

(80–100%)

evtl. eine Katechetin/ einen Katecheten

Wir sind eine lebendige Pfarrei von 1600 Gläubigen und suchen eine engagierte Person, die bereit ist, ein Stück Weg mit uns zu gehen.

Gerne geben wir Ihnen weitere Details bekannt.

Wir freuen uns, Sie kennen zu lernen. Unser informatives Pfarreiprofil liegt für Sie bereit.

Weitere Auskünfte erhalten Sie bei:

- Pater Adolf Sanar, Telefon 062 754 11 22
- Irene Peter Zurfluh, Kirchgemeindepräsidentin,
Telefon 062 754 14 14

Ihre Bewerbung richten Sie bitte an das Diözesane Personalamt, Baselstrasse 58, 4500 Solothurn, und eine Kopie an die kath. Kirchgemeinde Pfaffnau, zuhänden Irene Peter Zurfluh, Brienglen, 6264 Pfaffnau.



Neu: Berufsbezogene Fortbildung in Analytischer Psychologie

Beginn Oktober 2002 / April 2003
 Dauer 3 Semester
 Inhalt Theoretische und praktische Kurse, persönliche Analyse, Supervisionsgruppen

Diese Fortbildung wird in drei unterschiedlichen Programmen angeboten:

- in der psychosozialen **Arbeit mit Erwachsenen** für SozialarbeiterInnen, Spitalpersonal, HeilpädagogInnen
- in der psychosozialen **Arbeit mit Kindern und Jugendlichen** für LehrerInnen, KindergärtnerInnen, SozialpädagogInnen, ErgotherapeutInnen
- in der **seelsorgerischen Tätigkeit** für TheologInnen, PastoralpsychologInnen, SpitalseelsorgerInnen sowie in kirchlicher Arbeit tätige Laien

Weitere Infos: Verlangen Sie unsere Spezialbroschüren
 Hornweg 28, 8700 Küsnacht
 Telefon 01 914 10 40, Fax 01 914 10 50
 E-Mail: info@junginstitut.ch



Katholische Kirchgemeinde
 Salez, Sennwald, Sax, Frümsern
 und Haag
Sennwald

Sennwald ist eine aufstrebende, junge Gemeinde im St. Galler Rheintal und besteht aus 5 Dörfern. In ihr leben auf katholischer Seite viele Familien mit mehrheitlich reformierten Mitchristen zusammen. Das gesellschaftliche Klima kann als offen bezeichnet werden.

Wir suchen als hauptverantwortlichen Seelsorger für Sennwald einen/eine

Pastoralassistenten/-in

Ihr vorgesehener Aufgabenbereich beinhaltet: Gestaltung von Gottesdiensten, Jugendarbeit, Katechese, Pfarreiseelsorge und die Weiterentwicklung der bestehenden Strukturen.

Wir erwarten Selbständigkeit und Eigenverantwortung im Aufbau und der Betreuung einer eingeständigen Seelsorge in der Gemeinde.

Gerne sind wir in einem Gespräch bereit, unsere Ideen und Wünsche zu konkretisieren, vor allem aber Ihre persönlichen Fähigkeiten und Vorstellungen kennen zu lernen.

Stellenantritt nach Vereinbarung.

Weitere Auskünfte und schriftliche Bewerbung an:
 Joseph Oertle, Hueb, Präsident KVR Sennwald
 9468 Sax, Telefon 081 757 23 46.



Katholische Kirchgemeinde Heilig Kreuz, Zürich-Altstetten

Wir sind eine lebendige Zürcher Pfarrei mit zirka 11000 Mitgliedern. Das Leitungs- und das Seelsorgeteam der Pfarrei sorgen dafür, dass die Aufgaben der Seelsorge möglichst gut und umfassend wahrgenommen werden. Unsere administrative Leiterin geht auf Ende Mai 2003 in Pension. Für ihre Nachfolge suchen wir eine/einen

Leiterin/Leiter Administration und Betrieb Mitarbeiterin/Mitarbeiter im Seelsorgeteam

Hauptaufgaben:

- administrative Leitung des Pfarramts
- Führung des hauswirtschaftlichen und gastronomischen Bereichs
- Verantwortung für den Sozialdienst
- Mitarbeit im diakonischen Bereich

Unser Angebot:

- 80-100%-Stelle
- eingespielte Arbeitsteams
- aufgeschlossene Pfarrgemeinde mit vielen freiwilligen Mitarbeitern/Mitarbeiterinnen
- attraktive Infrastruktur
- Lohn- und Sozialleistungen gemäss Anstellungsordnung der röm.-kath. Körperschaft des Kantons Zürich

Anforderungen:

- Ausbildung im kaufmännischen und evtl. sozialen Bereich
- Berufserfahrung im administrativen und evtl. sozialen Bereich
- Bereitschaft, Führungsverantwortung zu übernehmen
- Bereitschaft, sich in neue Bereiche einzuarbeiten und entsprechend fortzubilden
- Interesse an kirchlicher Arbeit
- Kommunikationsfähigkeit
- Teamfähigkeit und Flexibilität

Bei gleicher Qualifikation wird eine Frau bevorzugt.

Weitere Auskünfte erteilt das Leitungsteam Heilig Kreuz: Walter Signer, Marlen Grimm, Maria von Erdmann, Telefon 01 435 30 70.

Schriftliche Bewerbungen richten Sie bitte an:
 Marcel Walder, Kirchenpflege Heilig Kreuz, Postfach 1584, 8048 Zürich

Schweizer GLAS-Opferlichte EREMITA



NEU!

direkt vom Hersteller

- in umweltfreundlichen Glasbechern
- in den Farben: rot, honig, weiss
- mehrmals verwendbar, preisgünstig
- rauchfrei, gute Brenneigenschaften
- prompte Lieferung

Senden Sie mir Gratismuster mit Preisen

Name _____

Adresse _____

PLZ/Ort _____

Einsenden an: Lienert-Kerzen AG, Kerzenfabrik, 8840 Einsiedeln
 Tel. 055/412 23 81, Fax 055/412 88 14

LIENERT KERZEN

Pastoral- assistentin

mit reicher Erfahrung, seit kurzem im Pensionsalter, möchte sich weiterhin in der Seelsorge für verschiedene Dienste zur Verfügung stellen.

Dank guter Gesundheit könnte ein Pensum von 50–70% übernommen werden. Eine bescheidene Besoldung ist mit der Ordensleitung abzusprechen.

Nähere Auskunft unter Chiffre 4578 an die Schweizerische Kirchenzeitung, Postfach 4141, 6002 Luzern.



KATHOLISCHES PFARRAMT GLARUS-RIEDERN-ENNENDA
TELEFON 055 640 22 77

Für unsere Pfarrei Glarus-Riedern-Ennenda suchen wir per Ende Januar oder nach Vereinbarung eine/einen

Pastoralassistentin Pastoralassistenten

zu 80–100%, Jobsharing möglich.

Wir erwarten:

- abgeschlossenes Theologiestudium
- evtl. einige Jahre Praxis
- Teamfähigkeit mit Seelsorgern, Behörden und engagierten Laien
- Freude am Glauben in ökumenischer Offenheit
- Eigeninitiative und Kreativität

Ihr Aufgabenbereich:

- Mitarbeit im Seelsorgeteam
- Mitarbeit in Liturgie
- Religionsunterricht auf der Mittel- und Oberstufe
- Kinder- und Jugendarbeit

Im Seelsorgeteam sind wir bereit, Arbeitsschwerpunkte neu zu verteilen. Ihr Pensum könnte so nach Ihren Fähigkeiten gestaltet werden.

Auf Ihre schriftliche Bewerbung freut sich Sonja Mächler-Immoos, Abläsch 10, 8755 Ennenda, Personalverantwortliche des Kirchenrates.

Für vorherige Informationen steht Ihnen der Pfarrer unter Telefon 055 640 22 77 gerne zur Verfügung.

Freude am Licht – seit bald 300 Jahren

Altarkerzen
Oster- und Heimosterkerzen
Taufkerzen/Firmkerzen ...
200 verschiedene Verzierungen
Kerzen mit Ihrem Symbol
Opferlichte/Opferkerzen
Ewiglichtkerzen
Selber Kerzen ziehen & verzieren

Verlangen Sie unverbindlich
unsere Werbeunterlagen!



www.hongler-wachswaren.ch

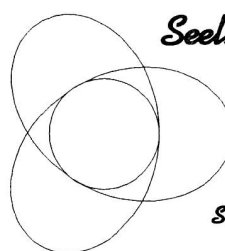
gegründet 1703

ch-9450 altstätten sg

tel. 071 755 66 33 · fax 071 755 66 35



hongler wachswaren



Seelsorgeverband

der Kirchgemeinden

Büren
St. Pantaleon – Nuglar
Seewen

Im Seelsorgeverband Büren-St. Pantaleon- Nuglar-Seewen (SO) und JUSESO

sind auf 1. Januar 2003 oder nach Vereinbarung **insgesamt 150 Stellenprozent** neu zu besetzen.

Gesucht werden:

- ein Pfarrer oder eine Gemeindeführerin/ein Gemeindeführer und
- eine Jugendseelsorgerin/
ein Jugendseelsorger

Da beide Stellen neu besetzt werden, kann der Anstellungsgrad sowohl bei der Gemeindeführung als auch bei der Jugendseelsorge/Katechese flexibel gehandhabt werden.

Wir sind drei aufgeschlossene Pfarreien in einem Seelsorgeverband im Schwarzbubenland mit 1800 Katholiken.

Zu den Aufgaben gehören:

- Pfarreiseelsorge
- Jugendseelsorge (Unterricht in der Oberstufe, Firmunterricht, Jugendarbeit)

Wir bieten:

- abwechslungsreiche Arbeit in drei Pfarreien und gute Zusammenarbeit im Seelsorgeverband
- zwei attraktive Stellen mit viel Gestaltungsraum

Wir erwarten:

- eine Ausbildung als Theologin/Theologe und/oder Erfahrung in der kirchlichen und pfarreilichen Arbeit
- Teamfähigkeit und Freude am Umgang mit Menschen
- Zusammenarbeit mit engagierten Personen im Pfarreileben
- jemanden, der gerne neue Wege geht und gleichzeitig Traditionelles bewahrt

Falls Sie sich für eine dieser Stellen interessieren oder angesprochen fühlen, wenden Sie sich an das Personalamt in Solothurn oder unseren Verbandspräsidenten G. Etter, Seewen Telefon 061 911 07 38, 079 428 66 91.